

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold* (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hoemberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 09/2016

Die menschenzentrierte Denkform der Moderne und ihre zeitgenössische Revision Überlegungen zum Kontext der gegenwärtigen Neuentdeckung von Naturtherapien

Wolfgang Welsch, Berlin *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. [mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: EAGFPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Vorveröffentlichung aus *Hilarion Petzold, Bettina Ellerbrock*, Die „Neuen Naturtherapien“ – ein Handbuch: Landschafts-, Wald-, Garten-, Tiergestützte Therapie, Green Meditation. Bielefeld: Aistheis Herbst 2016 (in Vorber.).

Aus philosophischer Perspektive ist es gut verständlich, warum Naturtherapien lange Zeit verfeimt waren, und warum sie heute – und zu Recht – eine neue Zuwendung erfahren. Ultrakurz gesagt: Die Moderne hatte zwischen Mensch und Natur einen Graben gezogen, das zeitgenössische Denken hingegen hat diesen Graben überwunden. Modern sollte alles vom Menschen aus verstanden werden und die Natur nicht im Stande sein, uns irgendetwas zu sagen oder zu bedeuten – sie sollte uns allenfalls unser eigenes Echo zurückwerfen können. Heute sieht man das völlig anders: Der Mensch ist selbst Teil der Natur und kann nur im rechten Zusammenspiel mit den anderen Teilen der Natur ganz und gesund sein. - Woher kam es, dass die Moderne diesen Graben zwischen Mensch und Natur zog, und wie gelang in unseren Tagen seine Überbrückung?

1. Das anthropische Prinzip der Moderne

Das moderne Denken, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts feste Gestalt annahm, basierte auf einer grundlegenden Prämisse: In allem sollte es um den Menschen gehen. Der Mensch galt, wie Diderot dies 1755 paradigmatisch formuliert hat, als "der einzigartige Begriff, von dem man ausgehen und auf den man alles zurückführen muss."¹ Ich nenne dies das anthropische Prinzip der Moderne. Der Mensch ist der Ausgangspunkt und Bezugspunkt von allem.

Diderot war überzeugt, dass alles in der Welt nur vom Menschen aus Sinn erhält. "Wenn man den Menschen [...] ausschließt, dann ist das erhabene und ergreifende Schauspiel der Natur nur noch eine traurige und stumme Szene. Das Weltall verstummt, Schweigen und Dunkelheit überwältigen es; alles verwandelt sich in eine ungeheure Einöde, in der sich die Erscheinungen [...] dunkel und dumpf abspielen. Das Dasein des Menschen macht die Existenz der Dinge doch erst interessant."² Folglich, meint Diderot, muss man den Menschen zum "Mittelpunkt" von allem machen.³

Das moderne Denken ist diesem von Diderot ausgerufenen anthropischen Prinzip 250 Jahre lang gefolgt. Zur Moderne gehört gewiss eine stattliche Anzahl unterschiedlicher Positionen. An der Oberfläche sind sie einander oft radikal entgegengesetzt. Aber im Grunde folgen sie alle unisono dem anthropischen Prinzip.

Nehmen wir als erstes Beispiel Kant. In seiner *Kritik der reinen Vernunft* von 1781 hat er dargelegt, dass die uns bekannte Wirklichkeit *von Grund auf* ein Ergebnis menschlicher Hervorbringung ist. Alle Gegenstände sind nämlich durch die apriorischen Formen unseres Erkenntnisvermögens (durch unsere Anschauungsformen und Kategorien) bestimmt. Raum und Zeit, Vielheit und Kausalität oder Substanz und Notwendigkeit gehören nicht etwa zu den Dingen als solchen, sondern nur zu den basal schon durch unsere Erkenntnisformen geprägten Erscheinungen. Von daher erklärt Kant in einer berühmten Formulierung, dass sich nicht, wie man früher annahm, unsere Erkenntnis nach den Gegenständen zu richten habe, sondern dass, genau umgekehrt, "die

¹ Denis Diderot, Artikel "Enzyklopädie", in: ders., *Philosophische Schriften* (Berlin: Aufbau-Verlag 1961), Bd. 1, 149–234, hier 187.

² Ebd., 186.

³ Ebd. – Zum Spezifikum dieses modernen Anthropozentrismus: Dass der Mensch das Zentrum bildet, ist modern nicht etwa deshalb der Fall, weil nicht-menschliche Instanzen (beispielsweise, wie man es früher sah, die Ordnung des Universums oder der Wille Gottes) dies verfügen, sondern einzig, weil der Mensch selbst es erklärt. Das anthropische Prinzip stellt gleichsam eine nackte, eine allein vom Menschen ausgehende und einzig auf den Menschen gestellte Version von Anthropozentrismus dar.

Gegenstände [...] sich nach unserem Erkenntnis richten" müssen.⁴ Das ist eben deshalb der Fall, weil wir den Gegenständen die Formen vorgegeben haben, unter denen sie überhaupt für uns erscheinen können. Somit sind alle Gegenstände grundlegend menschlich geprägt. Der Mensch ist gleichsam die Made im Speck der Welt, bildet das Maß der Welt.

Betrachten wir als nächstes Nietzsche, der, im Unterschied zu Kants aufklärerischer Transparenz als dunkler und wilder Denker gilt. Bei aller Gegensätzlichkeit hat doch auch Nietzsche das anthropische Prinzip vehement vertreten. Er erklärte: "Wir sehen alle Dinge durch den Menschenkopf an und können diesen Kopf nicht abschneiden."⁵ Deshalb ist Nietzsche zufolge all unsere sogenannte Wahrheit "durch und durch anthropomorphisch und enthält keinen einzigen Punkt, der 'wahr an sich', wirklich und allgemeingültig, abgesehen von dem Menschen, wäre".⁶

Blicken wir nun, im Unterschied zum dionysischen Denker Nietzsche, auf ein wiederum ganz anderes Lager, auf den Wiener Kreis mit seiner Orientierung an der Wissenschaft. Otto Neurath, ein Hauptvertreter, erklärte 1931, dass die "wissenschaftliche Weltauffassung [...] das stolze [...] Selbstbewusstsein" vermittelt "dass der Mensch das Maß aller Dinge sei".⁷ – Erneut stimmen vordergründig absolut entgegengesetzte Positionen – der Artist Nietzsche und der Szientist Neurath – im Grundsatz der Moderne, im anthropischen Prinzip, überein.

Und noch die gesamte zeitgenössische analytische Philosophie (also die weltweit dominierende philosophische Richtung) folgt dieser Linie des Wiener Kreises, wenn prominente Vertreter wie Davidson und Putnam erklären, dass alles, was wir je erreichen könnten, bestenfalls eine *menschlich geprägte* Art von Wahrheit, Rationalität, Objektivität etc. sei.⁸

Auch die gegenwärtigen Human- und Kulturwissenschaften folgen weiterhin dem anthropischen Prinzip. Sie erklären, dass "das moderne Konzept von Kulturwissenschaft auf der Einsicht beruht, dass es nur ein Apriori gibt, das historische Apriori der Kultur"⁹ – was offensichtlich noch immer der alte Kant ist, nur in neue, historistisch und kulturalistisch ausdifferenzierte Schläuche abgefüllt. Und diese zeitgenössische Perspektive will nicht nur höchst differenziert, sondern auch all-inclusive sein: noch die Natur soll ihr nicht entkommen, sondern ganz ins Hu-

⁴ "Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll" (Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* [1787], B XVI [Vorrede]).

⁵ Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band* [1878], in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980), Bd. 2, 29 [9].

⁶ Friedrich Nietzsche, "Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne" [1873 diktiert], in: ders., *Sämtliche Werke*, 1, 873–890, hier 883. Vgl. auch: "Wenn man nur nicht ewig die Hyperbel aller Hyperbeln, das Wort: Welt, Welt, Welt, hören müsste, da doch Jeder, ehrlicher Weise, nur von Mensch, Mensch, Mensch reden sollte!" (Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben* [1874], in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 1, 243–334, hier 312 [9]).

⁷ Otto Neurath, "Wege der wissenschaftlichen Weltauffassung", in: *Erkenntnis* 1 (1930/31), 106–125, hier 125.

⁸ Davidson: Truth exists only "relative to language," and "that is as objective as can be" (Donald Davidson, "On the Very Idea of a Conceptual Scheme," in: Davidson, *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Oxford University Press 1984, 183–198, hier 198. Putnam: "objectivity and rationality humanly speaking are what we have"; they are – despite not being objectivity and rationality in the proper sense – "better than nothing" (Hilary Putnam, *Reason, Truth and History*, Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 1982, 55).

⁹ Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller, *Orientierung Kulturwissenschaft* (Reinbek: Rowohlt 2000), 106.

man- bzw. Kulturkorsett gezwängt werden. Natur, erklärt man, wird "nicht mehr als vorgegebene Wirklichkeit verstanden, sondern als kulturell konstruiert erkannt".¹⁰

Das ist die moderne Position: Alles ist unsere Konstruktion.¹¹ Welt und Natur haben uns nichts zu sagen, sie sind ja nur unser Konstrukt. Sie vermögen uns allenfalls unser Echo zurückzuwerfen, nicht von sich aus etwas zu sagen. Alles ist vom Menschen aus zu begreifen und auf diesen zurückzuführen. Aller vermeintliche Weltbezug bewegt sich in den Spiegelspielen eines Humantheaters – und hinter tausend Spiegeln keine Welt.¹²

Dieses anthropische Prinzip war das Leitprinzip nicht nur im philosophischen und wissenschaftlichen Bereich, sondern ebenso in Politik und Ökonomie, Agrikultur und Verkehrswesen, es wirkte bis in Details der Lebenswelt und des Alltags hinein.

Um nur zwei Beispiele zu nennen: In der modernen Architektur wurde (seit der *Charta von Athen*) immer wieder der Maßcharakter des Menschen beschworen: "Für den Architekten [...] wird der menschliche Maßstab das Messinstrument sein."¹³ "Die Architektur muss [...] in den Dienst des Menschen gestellt werden."¹⁴ Das wird bis heute ad nauseam wiederholt.¹⁵ – Auch die Ökologie ist von anthropischen Tendenzen keineswegs frei, sondern ist noch immer zumindest halb-anthropisch. Man sorgt für die Umwelt, damit es *uns Menschen* gut geht; man will die Biodiversität erhalten, weil sie für *uns* wichtig ist (etwa für die Produktion neuer Medikamente); man will verhindern, dass der Meeresspiegel steigt, weil dies etliche unserer Wohngebiete (Inseln und Küstenstädte) vernichten würde. Insgesamt: man will die Natur erhalten, damit es *uns* gut geht.

So bildet das anthropische Prinzip die Leitschnur für das Verständnis unserer selbst und unseres Verhältnis zur Natur sowie zu anderen Lebewesen. Es stellt den Nährboden für ein technologisches Weltverhältnis dar. Da die Natur etwas ganz und gar von uns aus Konstruiertes ist, können wir mit ihr machen, was wir wollen, können in ihr frei schalten und walten. Wir können der Natur Vorschriften machen, sie ausbeuten, sie den von uns angerichteten Schäden überlassen – nur eines können wir nicht: auf die Natur hören, von ihr lernen, von ihr her oder zusammen mit ihr uns verstehen. Denn wir wissen doch seit Diderot, dass die Natur als solche stumm und dumpf ist, dass aller Sinn nur vom Menschen herrührt, dass alles Weltliche nichts anderes als ein Reflex unserer eigenen Verfassung sein kann.

In diesem modernen Kontext, das ist klar, können Naturtherapien keinen Sinn machen. Sie erscheinen allenfalls als bizarr, rückständig, outriert, bigott oder schlicht betrügerisch. – Wie konnte es geschehen, dass sich dies inzwischen so grundlegend verändert hat? Offenbar muss in unserem Verständnis von Natur und unserem Verhältnis zu ihr ein tiefgreifender Wandel eingetreten sein.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Und zwar nicht nur (was sich gut vertreten ließe) auf höheren Niveaus, die sich an einen nicht kulturell konstruierten, sondern invarianten Kern anlagern, sondern (und darin liegt die Übertreibung und der Irrtum) bis in den (in Wahrheit konstruktionsunabhängigen) Realitätskern hinein.

¹² Vgl. Rilkes Gedicht "Der Panther" [1903]: "und hinter tausend Stäben keine Welt" (Rainer Maria Rilke., in: ders., *Sämtliche Werke in 12 Bänden*, Bd. 2, Frankfurt/Main: Insel 1976, 505).

¹³ *Le Corbusiers "Charta von Athen" [1933], Kritische Neuauflage*, hrsg. v. Thilo Hilpert (Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg 1984), 162 [§ 87].

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Im Konzept einer Norman Foster gewidmeten Ausstellung (Köln, Museum für Angewandte Kunst, 2001) heißt es noch immer: "Der rote Faden ist hierbei das 'menschliche Maß' als eines der Grundmaße der Architektur [...]. Norman Foster bezieht sich explizit und mit besonderer Konsequenz darauf."

2. Der tiefste Grund der modernen Denkweise: die Annahme eines Grabens zwischen Mensch und Natur

Machen wir uns klar, was der tiefste Grund des anthropischen Prinzips der Moderne war. Was war die eigentliche Basis, auf der die Überzeugungen von Diderot, Kant, Nietzsche und all den anderen bis zum heutigen Tag aufruhten? Diese Basis bestand in der Annahme, dass Mensch und Welt einander grundsätzlich fremd sind, dass sie von fundamental verschiedener Art sind.

Diese Sichtweise hatte sich zur Zeit der Renaissance herausgebildet. In Ablösung von älteren religiösen Vorgaben verstand man den Menschen jetzt zunehmend als ein Wesen *sui generis*, das autonom und von daher mit der Welt inkongruent ist. Das prototypische Zeugnis dafür ist Pico della Mirandolas Rede *De hominis dignitate* von 1486, wo Pico erklärte, dass wir Menschen, anders als alle anderen Wesen, nicht in die Schöpfung eingebunden sind, sondern ihr frei und ortlos gegenüberstehen – so dass wir uns unsere Bestimmung selber zu geben haben.¹⁶

Kanonisch wurde die Heterogenität von Mensch und Welt schließlich mit dem Cartesischen Dualismus von Geist und Materie. Die Welt (so die fortan jahrhundertlang geltende Auffassung) sollte allein durch Ausdehnung charakterisiert und eine rein materielle Angelegenheit sein – *res extensa*. Der Mensch hingegen sollte durch eine völlig andere Wesensart bestimmt sein: durch Rationalität, Denken, Geist – *res cogitans*.¹⁷ So traten Mensch und Welt auseinander. Der Mensch wurde zum Weltfremdling.

Der Gegensatz zu älteren Auffassungen könnte kaum größer sein. Sowohl in der Antike als auch im christlichen Mittelalter war die Welt als geistbestimmt verstanden worden. Jetzt sah man sie auf einmal als bloße Materie an, die in all ihren Beständen und Abläufen rein mechanischen Prinzipien folgt. Die Natur wurde geistlos. Der Geist hingegen (einst der Regent der Welt und das innerste Prinzip der Natur) wurde zu einem naturexternen Prinzip, und der Mensch somit, eben als Geistwesen, zum Weltfremdling.

Und genau dadurch wurde das anthropische Prinzip unvermeidlich. Denn wenn der Mensch mit der Welt kein gemeinsames Maß hat, dann kann er sie nicht als solche erkennen, sondern nur von sich aus mit Sinn begaben. Dann kann er nur mit den Mitteln seiner Geistigkeit eine eigene Welt konstruieren – eine Menschenwelt, für die er dann konsequenterweise das Zentrum und Maß bildet. Wie sollte es denn anders sein? Wie sollte just dasjenige Vermögen, das mit der Welt nichts gemeinsam hat, aber andererseits dasjenige ist, wodurch wir uns mit der Welt erkennend befassen, in diesem Versuch etwas anderes zustandebringen können als die Konstruktion einer Welt nach unserer Art? Wenn der Mensch ob seiner Geistnatur grundlegend ein Weltfremdling ist, dann kann er gar nicht anders, als in allem nicht von der Welt, sondern von sich selber auszugehen und alles auf seine eigene Verfassung zurückzubeziehen. Dann ist das anthropische Prinzip schlicht unumgänglich.

¹⁶ Giovanni Pico della Mirandola, *De hominis dignitate (Von der Würde des Menschen)* [entst. 1486, Erstdruck 1496].

¹⁷ Natürlich blieb unübersehbar, dass wir auch physische Wesen sind, einen Körper haben und insofern der Natur zugehören. Aber dies sollte praktisch bedeutungslos sein. Entscheidend sollte für uns allein die Tatsache sein, dass wir Geistwesen sind.

3. Die Obsoletheit des dualistischen Leitbildes der Moderne

Aber inzwischen hat sich herausgestellt, dass just die für Neuzeit und Moderne ausschlaggebende Annahme einer grundlegenden Disparität zwischen Mensch und Welt unhaltbar ist. Sie ist es von beiden Seiten her: weder ist der Mensch ein weltfremdes Wesen, noch ist die Natur geistlos.

Denn erstens stimmt es nicht, dass Rationalität ein exklusives Merkmal des Menschen wäre. Sie findet sich vielmehr, wie immer abgestuft, auch schon im sonstigen Tierreich. Alle Wirbeltiere sind zu elementaren Kategorisierungen imstande, Tauben sind ausgesprochene Experten der Abstraktion und Generalisierung, Säugetiere verstehen Objektpermanenz und Aspektivität, und Schimpansen und Bonobos erfassen darüber hinaus auch Kausalverhältnisse und die Intentionalität von Artgenossen, ja sie sind fähig, sich im Spiegel zu erkennen und vermögen sogar allein durch Überlegung Problemlösungen hervorzubringen.¹⁸

Unsere Geistigkeit ist also durchaus eine mundane, eine längst vor dem Menschen in der Welt sich findende Angelegenheit.¹⁹ Sie beruht auf durchaus irdischen Vorläuferformen, ist aus diesen erwachsen. Folglich ist sie ganz und gar nicht geeignet, eine Welt дистанz oder gar Weltfremdheit des Menschen zu begründen. Sie bezeugt vielmehr umgekehrt unsere Weltzugehörigkeit.

Zweitens haben neuere Erkenntnisse der Naturwissenschaften gezeigt, dass Selbstbezüglichkeit und Reflexivität der Natur keineswegs fremd sind, sondern ein Produkt der kosmischen und biotischen Evolution darstellen. Unser reflexiver Geist ist die höchstentwickelte Form eines grundlegenden Musters, das sich schon in der kosmischen und biotischen Evolution findet und geradezu als Treiber dieser Evolution angesehen werden kann. Geist ist potenzierte Selbstorganisation und Selbstbezüglichkeit, und diese hat die Entwicklung des Kosmos schon seit langem bestimmt – von der über 14 Milliarden Jahre zurückliegenden Bildung erster Atome über die Entstehung von Sternen und Galaxien bis hin zur Evolution des Lebens, die vor nahezu 4 Milliarden Jahren begann und zu immer komplexeren Formen von Selbstbezüglichkeit, Bewusstsein und Reflexivität führte.²⁰

Wenn Geist somit nichts Weltfremdes und Weltinkongruentes, sondern ein Produkt der Welt und die höchste Entwicklungsform eines fundamentalen Organisationsmusters des Universums ist, dann begründet unsere Geistnatur gerade nicht, wie Neuzeit und Moderne gemeint hatten, eine Weltfremdheit, sondern ganz im Gegenteil eine elementare Weltaffinität und Weltverbundenheit des Menschen. Geist – ein Emergenzprodukt der natürlichen Evolution – ist grundsätzlich weltaffin. Entsprechend stellt auch die menschliche Kultur, die die Potenziale des Geistes ausreizt, bei aller Besonderheit nicht etwas genuin Anderes, sondern eine bewundernswerte Entwicklungsstufe dieses natürlichen Prinzips dar. Heute lässt sich im Übrigen gut rekonstruieren, wie

¹⁸ Das ist seit Wolfgang Köhlers berühmten Experimenten auf Teneriffa belegt (1917 unter dem Titel *Intelligenzprüfungen an Anthropoiden* publiziert). Vgl. auch Konrad Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens* [1973] (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1977), 165–167.

¹⁹ So hat es übrigens schon Aristoteles gesehen: "Auch bei den meisten andern Geschöpfen nämlich finden sich Spuren seelischer Gesinnung, deren Abwandlungen nur beim Menschen deutlicher hervortreten. Denn auch für Zahmheit und Wildheit, Sanftmut und Gefährlichkeit, Tapferkeit und Feigheit, Furchtsamkeit und Frechheit, Entschlossenheit und List, und für Überlegungen der Vernunft gibt es bei vielen von ihnen ein Gegenstück, wie wir es auch für die Körperteile feststellen konnten. Nur im Grade unterscheiden sie sich vom Menschen und der Mensch von den andern Geschöpfen – manches ist beim Menschen, manches bei den Tieren besser entwickelt –, während für anderes wenigstens Entsprechungen vorliegen" (Aristoteles, *Historia animalium*, VIII 1, 588 a 18–29).

²⁰ Vgl. dazu ausführlicher: Verf., *Homo mundanus*, a.a.O., 876–886.

unsere kulturelle Evolution aus einer natürlich angebahnten Entwicklung hervorgegangen ist und den Gang der Natur auf kulturelle Weise fortsetzt.²¹

Dies bedeutet zusammengefasst, dass die beiden Annahmen, die für den alt-modernen Dualismus von Mensch und Natur ausschlaggebend waren – die Auffassung des Menschen als geistbestimmt und somit extranatural und die der Natur als schlicht geistlos – inzwischen obsolet geworden sind. Der Mensch ist durchaus ein Naturwesen, er ist (mitsamt seiner Geistigkeit) aus der irdischen Evolution des Lebens hervorgegangen. Und die Natur steht dem Geist nicht entgegen, sondern geht mit Geist zusammen, ja sie hat ihrer eigenen Prozesslogik entsprechend Geist hervorgebracht. Kurzum: der Mensch ist intrinsisch naturaffin, und die Natur ist intrinsisch geistaffin.²²

Daraus ergibt sich eine neue Sicht des Mensch-Welt-Verhältnisses: eine der Kontinuität und Zusammengehörigkeit.²³ Alle Denkweisen, die noch immer auf dem alten Dualismus beruhen, sind obsolet geworden. Heute gilt es, die Kontinuität zwischen Natur und Mensch zu erkennen und ihr Ausdruck zu verleihen. Das ist das Pensum des zeitgenössischen Denkens.²⁴

4. Ausblick: Lobpreis des Organischen

Das neue Naturverständnis und die neue Sicht unseres Verhältnisses zur Natur machen es möglich, dass uns heute Naturtherapien als ein probater und geradezu selbstverständlicher, ja in vielem als der erste Therapieweg erscheinen.²⁵ Wir haben das von der Moderne verfügte technologische Verhältnis zur Natur und zu uns selbst hinter uns gelassen. Wir verstehen uns als Teil der Natur, und von daher leuchtet es uns ein, dass wir Menschen uns nur dann gut befinden können, wenn wir uns inmitten des Zusammenhangs unserer selbst mit der Natur gut befinden.

²¹ Vgl. ebd., 715–776.

²² Vgl. hierzu die von Christian Tewes und Klaus Vieweg herausgegebene und mir gewidmete Festschrift *Natur und Geist. Über ihre evolutionäre Verhältnisbestimmung* (Berlin: Akademie 2011).

²³ Seit der Romantik bis hin zu zeitgenössischen Interventionen (John McDowell) hat man gemeint, wir bräuchten – nach der neuzeitlich-modernen mechanistischen Degradierung der Natur – eine "Wiederverzauberung der Natur". Erst dann ließen sich Geist und Natur wieder zusammendenken. Man hat diese Wiederverzauberung dann von der Religion, der Philosophie, der Literatur, den Mythologien erwartet. Aber sie blieb – wenn man Proklamationen nicht schon für Einlösungen nehmen wollte – aus. Also klagt man noch immer, dass dieses Desiderat unerfüllt sei und wir noch immer in der jahrhundertealten Misere steckten. Wer so redet, hat freilich die Erkenntnisse der neueren Naturwissenschaft verschlafen. Nur so lässt sich erklären, dass er nicht sieht, dass die "Wiederverzauberung" längst eingetreten ist – nur eben nicht seitens der Instanzen, auf die man gesetzt hatte, sondern just durch jene Instanz, von der man am wenigsten etwas Gutes erwartete und die man deshalb ignorierte: die Naturwissenschaft. Sie hat uns inzwischen sogar ein besseres Äquivalent einer "Wiederverzauberung" beschert, nämlich eine wissenschaftliche Sicht der Natur, die alles bietet, was man sich, um über den alten Mechanismus und Dualismus hinauszudenken und hinauszukommen, nur wünschen kann.

²⁴ Im 20. Jahrhundert war Merleau-Ponty derjenige Philosoph, der dem Mensch-Welt-Dualismus und der daraus resultierenden anthropischen Denkweise am entschiedensten entgegentrat. Von früh an galt seine Aufmerksamkeit den latenten Verbindungen, die lange vor dem bewussten Verhalten bestehen und die mit den gewohnten philosophischen Dichotomien nicht zu erfassen, sondern nur zu verzeichnen sind. Für Merleau-Pontys Ausnahmestellung ist schließlich eine Feststellung bezeichnend, die der Freund Sartre – seinerseits ein engagierter Vertreter der anthropischen Denkform – in seinem Nachruf niederschrieb: "Es bleibt ein Ärgernis, dass heutzutage ein Mensch schreiben konnte, das Absolute sei nicht der Mensch" (Jean-Paul Sartre, *Freundschaft und Ereignis: Begegnung mit Merleau-Ponty* [1961], Frankfurt/Main: Insel 1962, 65). Ja, Merleau-Ponty war für die Heerscharen der modernen Homozentriker ein Stachel und ein Ärgernis.

²⁵ Vgl. hierzu: H. G. Petzold u. R. Hoemberg, "Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen", in: *Psychologische Medizin* 2, 2015, 40-48, sowie: H. G. Petzold, "Plädoyer für eine ökologisch fundierte Gesundheit Manifest. für 'GREEN CARE Empowerment' – Transdisziplinäre Überlegungen zu einer Ökologie der Verbundenheit", in: *Zeitschr. Psychologische Medizin* 2, 2015, 56-68.

Zwei Schritte sind entscheidend. Zum ersten, dass wir uns als Menschen nicht mehr nur vom Menschen her verstehen, sondern von unserer evolutionären Genese und von unserer Verbundenheit mit der Natur her. Der Mensch ist mehr als bloß der Mensch, er ist ein Mitspieler im Geschehen der Natur. Genau genommen, begreift er mindestens drei Dimensionen in sich, die über die vordergründige Auffassung seiner als eines Individuums hinausgehen: eine evolutionäre Dimension, in der er mit dem ganzen Strom des Lebens, das zu uns geführt hat, verbunden ist;²⁶ eine holobiontische, in der er ganz real mit einer Vielzahl anderer Wesen koexistiert;²⁷ und eine kulturelle, wo er sich als Ergebnis und Kreuzungspunkt vieler kultureller Strömungen und Ererbschaften darstellt. Diese drei Dimensionen bewusst lebend, wird man erst ein ganzer Mensch sein können.

Zweitens gilt es, ein rechtes Verständnis des Organischen zu gewinnen. Im alten Dualismus von Geist versus Materie fiel das Organische sozusagen durch beide Raster: es ist ja weder rein geistig noch rein materiell zu fassen. Es besitzt eine eigene Seinsweise, die einerseits Geistartiges, wie beispielsweise Selbstbezüglichkeit, und andererseits Materieartigkeit, wie unsere ganze körperliche Stofflichkeit, umfasst und verbindet. Aber das Organische tut dies eben auf seine ganz besondere Art, wie sie die Ontologie des Organischen kennzeichnet: das Organische ist ein Selbstbetreiber, der mit der Materialität nach den eigenen Bedürfnissen umgeht und der zugleich seine Selbstbezüglichkeit ständig mit den Umweltverhältnissen abstimmt.

Vielleicht würden wir Menschen am besten einen Mittelweg einschlagen: uns nicht einfach als Geistwesen oder als Materiegebilde, sondern genuin als *Organismen* verstehen. Als Organismen sind wir aktiv und eingebunden zugleich. Und sind mit dem Schicksal anderer Organismen verbunden. Wenn wir nicht nur unsere Mitmenschen, sondern auch all die Lebewesen um uns wirklich als *Organismen* ansehen und begreifen, dann schwenken wir auf einen Denk- und Empfindungsweg des *Lebens* ein – zwischen bloßer Materialität und reiner Spiritualität. Dann werden wir diese beiden Pole recht, nämlich aus der Mitte der Lebendigkeit zu verstehen beginnen und anfangen, mit *Lebendigem* zu leben und so selbst wirklich *lebendig* zu sein.

²⁶ Bekanntlich beginnt der menschliche Embryo nicht als menschlicher Embryo, sondern er sieht zunächst wie ein Fisch aus, dann wie ein Amphibium, daraufhin wie ein Molch oder Salamander, anschließend wie ein säugerähnliches Reptil, und erst Ende der achten Woche ahnt man, dass ein Mensch im Entstehen ist. Der menschliche Embryo durchläuft in seiner Entwicklung also den ganzen Weg, der evolutionär zum Menschen geführt hat – den Weg von den Fischen über die Amphibien und die Reptilien bis zu den Säugern – noch einmal. Insofern sind wir Menschen schon von unserer biologischen Konstitution her nicht einfachhin "human", sondern multipel-animalisch: Wir tragen in uns die Hox-Gene von Drosophila, das Kollagen der Quallen, die Lernmechanismen der Schnecken, das Objektwissen der Primaten usw.

²⁷ Jeder Mensch ist ein Verbund zahlloser Organismen. Ohne die Bakterien, die unsere Haut und unseren Darm bevölkern, könnten wir gar nicht existieren. Das menschliche Genom ist nur ein Teil der genetischen Prägungen, von denen wir leben. Über 90 % unseres Hologenoms sind bakteriell, nicht human. Wir haben ca. 10 Billionen Körperzellen, leben aber mit zehnmal mehr Bakterien zusammen. Genetisch macht der Mensch also weniger als 10 % des Menschen (des Hologenoms Mensch) und nur ein Tausendstel der Lebewesen aus, die ihn ausmachen.

Zusammenfassung: Die menschenzentrierte Denkform der Moderne und ihre zeitgenössische Revision. Überlegungen zum Kontext der gegenwärtigen Neuentdeckung von Naturtherapien

Dieser Text ist eine Vorabveröffentlichung aus dem kommenden Buch von *Petzold, Ellerbrock*: Die neuen Naturtherapien, Bielefeld: Aisthesis. (In Vorbereitung)

Schlüsselwörter: Philosophie des Organischen, Dualismus, anthropisches Prinzip, Natur, Mundanologie

Summary: The man centered way of thinking in modernity and its contemporary revision. Reflections on the context of the actual rediscovery of the nature therapies

This chapter is a prepublication from the forthcoming book: Petzold, H., Ellerbrock, B. The new nature therapies, Bielefeld: Aisthesis.

Keywords: Philosophy of the Organismic, Dualism, anthropic principle, Nature, Mundanology